

Zeitschrift: St. Galler Jahresmappe
Band: 33 (1930)

Artikel: Von der geistigen Bedeutung und Eigenart der Stadt St. Gallen
Autor: Ehrenzeller, Wilh.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-948346>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der geistigen Bedeutung und Eigenart der Stadt St. Gallen.

Von Wilh. Ehrenzeller.

I.

as tiefgründige Urteil, das Schönste von St. Gallen sei der Schnellzug nach Zürich, hat in neuerer Zeit in den Schriften zweier Welscher eine gewisse Parallele gefunden. Gonzague de Reynold schildert in seinen „Cités et Pays Suisses“, 3. Band 1920, in seiner schönen, poetisch beschwingten Beschreibung des Klosters auch unsere Stadt mit einigen Worten: „Der Stadt, langgefreckt in ihrem engen Tale, fehlt der freie Horizont. St. Gallen ist eine graue Stadt, die trotz der Statue Vadians, trotz der Bibliothek Vadians, in der die Bescheidenheit eines großen Historikers (Joh. Dierauer) den Besucher mit größter Gefälligkeit empfängt, den Eindruck macht, sie habe jäh mit den Traditionen gebrochen und habe niemals ein eigenes geistiges Leben aufbauen können.“*) St. Gallen ist ein Handels- und Industriezentrum, wo die Leute manchmal den falschen Anschein, Amerikaner zu sein, erwecken. Es ist eine Stadt ohne Architektur, trotz einiger alten Gebäuden“ usw. Und Charles Albert Cingria in seiner „Civilisation de St. Gall (1929)“ klagt über das Vadiandenkmal, „diese gewaltige Messingmasse, an der die Tramwagen kaum vorbeikommen, und die vorgibt, die Statue des Reformators Vadian zu sein“. Vadian habe eine viel bessere Figur gehabt. Über die Stadt folgt der bezeichnende Satz: „Die Stadt ist nicht fern, voll von Annenmlichkeiten.“ Diese charakteristischen Urteile werden noch ergänzt durch das beredte Schweigen, das in der Diskussion, die sich über die geistige Eigenart Berns, Zürichs und Basels schon seit Jahren erhoben hat, über unsere Stadt ausgetragen wird.

Fern sei es von uns, als empörte Lokalpatrioten uns über diese Auffassungen zu entrüsten. Was schief ist an den zitierten Urteilen, das fällt von selbst ins Auge. Aber wir wollen uns einmal etwas mit der geistigen Eigenart unserer Stadt beschäftigen. Die beste Lehrmeisterin dafür ist die geschichtliche Erkenntnis. Sie zeigt uns das Bild des Gemeinwesens und der Bevölkerung in seinen Hauptzügen.

Gegenüber Stimmen, die in Zürich und Bern St. Gallens geistiges Leben herabsetzen wollen, dürfen wir (mit Gonzague de Reynold, ohne ihn deshalb als ein Vorbild wissenschaftlicher Exaktheit zu betrachten), darauf hinweisen, daß St. Gallen von allen Plätzen der Schweiz zuerst ein intensives geistig-wissenschaftliches Leben kannte. In einer Zeit, wo Bern noch gar nicht bestand, Basel und Zürich nur dürftige Anlässe zu literarischer Tätigkeit aufwiesen, war unser Kloster einer der Kulturmittelpunkte des Deutschen Reiches und führte eine seiner berühmtesten Schulen. Die Wissenschaften und Künste blühten wie an wenigen Orten, Theologie, Philologie, Germanistik, Geschichtsschreibung wurden gepflegt, die Musik und Buchmalerei St. Gallens hatten damals einen Weltruf.

Aber darum dreht sich die Diskussion nicht. Wir stellen die Frage für die Stadt. Immerhin ist es in unserer, der Historie vielfach entfremdeten Zeit nicht überflüssig, zunächst Altbekanntes und doch da und dort Vergessenes hervorzuheben.

Zunächst sei für die Stadt eine Frage an die Spitze gestellt: Ist es überhaupt möglich, daß das Jahrhunderte hindurch im Kloster so eingehend gepflegte geistige Leben ohne jede Einwirkung auf die Umgebung, das Dorf und die spätere Stadt St. Gallen blieb? Auch im geistigen Leben gibt es eine Art Gesetz von der Er-

*) Von mir gesperrt.

haltung der Kraft. Sehen wir uns in der Stadt zunächst einmal darnach um. Die Notensteinersche Gesellschaft in der Stadt hat ihren Ursprung nach einer alten Tradition auf die äußere Schule des Klosters zurückgeführt. Schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts begegnet uns, aus den Kreisen der hervorragendsten Bürgerfamilien, ein namhafter und bedeutender Geschichtsschreiber, Christian Kuchmeister, der angeregt von der klosterlichen Historiographie, die Geschichte des Klosters und der Stadt gemeinsam, in damals vorwaltendem st. gallischen Gemeingefühl, schildert. Der Humanismus fand verhältnismäßig frühe Eingang auch in die Stadt. Der Kaufmann Leonhard v. Watt, der Vater Vadians, schätzte den Bildungswert der alten Sprachen. Schon vor der Reformation bestanden städtische Schulen. Zwei Stadtbürger, Augustin und Hieronymus Schürpf, waren Professoren an der Hochschule Wittenberg, als die Reformation begann. Hieronymus war 1504 Rektor von Wittenberg und war Luthers juristischer Verteidiger und Beifand auf dem Reichstag zu Worms (1521).

Wir übergehen die Zeit der Reformation, Vadians und Keflers hier als eine bekannte Epoche, immerhin sei festgehalten, daß ein Kaufmann Hans Rütiner ein lateinisches Tagebuch führte und daß ein Associé der Firma Zili in ständiger Korrespondenz mit Calvin stand. Das Interesse für Geschichte zumal wurde von Vadian in mehreren Familien angeregt. Aber wie steht es mit der späteren Epoche? Gewiß, der Leinwandhandel stand im allgemeinen Interesse oben an. Er brachte dafür die St. Galler hinaus aus der Enge ihres Hochtals, machte weitgereiste, weltkundige Männer aus ihren führenden Kaufleuten. Die Kenntnis fremder Sprachen war in keiner Schweizerstadt so verbreitet, wie in St. Gallen. Daneben gab es viel Enge und obrigkeitliche Bevormundung, viel Klatsch und Tratsch, aber ist die Tatsache, daß 100 Jahre vor Zürich St. Gallen seine eigene Stadtbibliothek hatte, nicht auch erwähnenswert? Und diese Gründung war nicht einmal an die Persönlichkeit Vadians gebunden, wenn sie ihm auch den wertvollsten Teil ihrer Schätze verdankt. Schon zu Vadians Lebzeiten vermachte der eigenwillige Pfarrer Dominik Zili der Stadt seine Bibliothek.

Und wieviel tüchtige Köpfe sind aus den st. gallischen Bürgerfamilien hervorgegangen, von den Schürpf bis zu den Wartmann! Da haben wir die Reihenfolge der Schobinger, die sich mit Wissenschaften beschäftigten, die Zollikofer, die Wegelin, von denen der Ruhm Jakob Wegelins, des Geschichtsschreibers, erst heute so recht zu erfähren anfängt, und die Gittertanner, Schlatter, Steinmann, Gonzenbach etc. Und selbst in ausgesprochenen Kaufmannsfamilien, wie den Zili, sehen wir eifrige Geschichtspflege und Aufzeichnungen familiengeschichtlicher Art.

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts beherbergt St. Gallen in P. Ildefons von Arx einen Geschichtsforscher von hohem Rang und in Georg Leonhard Hartmann einen vielseitig begabten Mann, ausgezeichnet in den Naturwissenschaften wie in der Geschichte. Die Zeitungen der zwanziger und dreißiger Jahre, die Jahrbücher von Peter Ehrenzeller, der Wissenschaftliche Verein, die Naturwissenschaftliche Gesellschaft, bezeugen bei aller kleinstädtischen Enge doch ein reges geistiges Leben und Streben in unserer Stadt. In den fünfziger Jahren ist St. Gallen ein Mittelpunkt der alpinistischen und Reiseliteratur unseres Landes (Jwan von Tschudis „Turist durch die Schweiz“, Friedrich von Tschudis „Tierleben der Alpen“, die Reisebücher von Berlepsch und Gsell-Fels). Mit der Rückkehr Hermann Wartmanns

von der Universität und der Berufung Professor Dierauers an die Kantonschule beginnt der neue Aufschwung der Geschichtswissenschaft in St. Gallen. Von da bis zum heutigen Zeitpunkt, wo die große „Geographie der Schweiz“ von Professor Früh in St. Gallen gedruckt und verlegt wird, ist eine Fülle wissenschaftlicher Arbeiten auf unferm Platze erschienen.

Nein, das Urteil der zitierten modernen Schriftsteller ist hinfällig. Die Stadt St. Gallen besaß, zweifellos vom Kloster ursprünglich angeregt, ein rühriges wissenschaftliches Leben in den verschiedenen Jahrhunderten, das sich neben dem der gleich großen Städte durchaus sehen lassen kann.

Freilich auch die Gelehrtegeschichte St. Gallens erzählt von manchen Schwierigkeiten wissenschaftlicher Arbeit. Ohne persönliche Opfer entsteht nun einmal nichts Größeres. Schon Joh. Kefler berichtet, die Mitbürger hätten ihn fast für einen Narren angesehen, weil er Geld für Bücher ausgab. Früher mussten alle zum Pfarrerstand flüchten, die den Studien leben wollten, heute ist daneben der nicht minder ansprechende Lehrerberuf in seinen verschiedenen Stufen getreten. Wer nicht von Hause aus größeres Vermögen besaß, der mochte selber zuschauen, wie er neben dem Beruf die nötige Muße zu Studien aufbrachte. Welch schwere Schicksale hat nicht der Geschichtsschreiber St. Gallens, Georg Leonhard Hartmann, erdulden müssen, so daß manches seiner bitteren Worte begreiflich wird! Erst in neuester Zeit ist durch die Kulturpolitik der Ortsgemeinde größere Planmäßigkeit in das wissenschaftliche Leben St. Gallens gekommen und hoherfreudlich ist es, daß die politische Gemeinde durch Subventionierung der Handelshochschule, der Stadtbibliothek und Museen die Ortsgemeinde darin unterstützt, deren Tätigkeit für Wissenschaft und Kunst durch das hochherzige Vermächtnis Otto Wetter-Jacobs wesentlich erleichtert wird. Aber auch die St. Galler Bürgerschaft verdient Anerkennung. Durch ihren Verzicht auf jeden Bürgernutzen hat sie das Wesentliche beigetragen zur Schaffung unserer schönen Museen und unserer neuen Stadtbibliothek. Aber daneben muß immer wieder betont werden: auch die Forschungsarbeit der Lebenden bedarf der verständnisvollen Förderung, sollen nicht geistige Werte verkümmern.

Heute hat die Schweizergeschichte Joh. Dierauers, die hier in St. Gallen entstanden ist, den Ruf der st. gallischen Forschung weit hinausgetragen in die Lande und die Entdeckungen Emil Bächlers und die Wundtpublikation Willi Nefs haben den Eindruck verstärkt, daß auch ohne Universität unsere Stadt ein Mittelpunkt geistigen Lebens ist, was auch verschiedene Schriftsteller bei flüchtigen Besuchen notieren mögen. Freilich gilt es auch hier weiterzufahren und nicht auf den Lorbeeren auszuruhen. Noch gar vieles ist zu tun. Enge der Verhältnisse, Kritiklosigkeit einerseits und Überkritik anderseits und Interesselosigkeit in breiten Kreisen bedrohen nach wie vor unser geistiges Leben.

II.

Was ist geistige Eigenart der st. gallischen Bevölkerung? Die Frage ist nicht leicht zu beantworten, da bekanntlich die Selbsterkenntnis zu den schwierigeren Dingen gehört und falsche Verallgemeinerungen bei Urteilen über Gemeinschaften und Gemeinwesen sich leicht einstellen. Doch sei der Versuch einmal gewagt, einige Charakterzüge des Stadt-St. Gallertums im Zusammenhang mit der Geschichte und Lage der Stadt herauszuarbeiten.

Unser Klima, das tüchtige Bewegung, genügende Ernährung, solide Hausbauten und zu Zeiten auch einen warmen

Ofen verlangt, ist wohl die Regsamkeit unserer Bevölkerung zu verdanken, jene ursprüngliche „industria“, auf der sich die große Industrie erst aufbauen konnte. Ist es doch seit altem der Stolz des St. Gallerbürgers, dem in Sprüchen auf Glasscheiben und unter dem Stadtwappen Ausdruck verliehen wurde, daß die Stadt trotz ihrer ungünstigen abwegigen Lage, trotz der Rauheit ihres Klimas und der Unfruchtbarkeit des Bodens zu etwas Rechtem emporgewachsen ist, ja daß sie zu einem Industrie- und Verkehrsmittelpunkt geworden ist, dank der Rührigkeit ihrer Bevölkerung seit Jahrhunderten. „Raß ich, so roß ich“, dieser Spruch hätte hier erfunden werden können, so ist er der fleißigen Bevölkerung auf den Leib geschnitten. In dieser Stadt, wo vor 1798 selbst die Behörden im Winter um 6 Uhr morgens tagten, war der erquickende Morgenschlaf verpönt, wie auch die behagliche Einkehr in einer Wirtschaft unter Tags, wie Prof. Schlatter (Tübingen) in seiner Selbstbiographie betont, etwas Un-St. Gallisches ist. „Werche“, sich rühren vom frühen Morgen bis am Abend, von der Jugend bis zum Alter, das ist ein Hauptzug des St. Gallertums. Das Klima vermindert oft während Wochen den Anreiz der Außenwelt, sodaß die Konzentration auf die Arbeit gefördert wird.

Im Zusammenhang mit der Leinwandindustrie haben sich entwickelt: Organisationstalent, Reinlichkeit, Anpassungsfähigkeit, Ehrlichkeit.

Zum St. Gallertum gehört das Organisieren fast bis zur Überorganisation. Das zeigt sich in den St. Galler Geschäften, im geistigen und gesellschaftlichen Leben und an den Festen der St. Galler, vom Kinderfest bis zum neuerdings eingeführten Fastnachtszug.

Die Entwicklung der Reinlichkeit hängt wahrscheinlich mit der alten Textilindustrie zusammen, auf die auch die Exaktheit in äußern Dingen, die oft bis zur Kleinlichkeit geht, zurückgeführt werden kann. Eine Grundeigenschaft des alt st. gallischen Handels ist seine an moderne amerikanische Bestrebungen und die Ziele der Rotary-Klubs erinnernde Ehrlichkeit und geschäftliche Sauberkeit. Der alt st. gallische Kaufmannsstand war allem Mogeln innerlich abgeneigt. Wie die v. Watt im 15. Jahrhundert schon aus freien Stücken für den Leinwandreif noch nachzahlten, weil sie ihn vom Abte zu billig gekauft zu haben glaubten, so zieht sich die strikte Ehrlichkeit und Ehrenhaftigkeit, die mit dem religiösen Charakter zusammenhängt, mit wenigen Ausnahmen, die den menschlichen Schwächen entsprechen, durch die ganze Stadtgeschichte. Die Anpassungsfähigkeit ist ebenfalls ein st. gallischer Grundzug. Sie mußte sich entwickeln in einer Stadt, die in ihrer nächsten Nähe andersgeartete Nachbarn hatte und welche in ihren weitgespannten Handelsverbindungen jede Revolution, jede Fehde sozusagen am eigenen Leibe zu spüren bekam. Auch der Auslandsaufenthalt und die weiten Reisen ihrer Kaufleute förderten schon in vergangener Zeit die Anpassung ans Fremde, eine gewisse Weltoffenheit und weiten Blick über geographisch verschiedene Gebiete. So sind auch aus der st. gallischen Kaufmannschaft bedeutende Überseer hervorgegangen und heute sind so viele St. Galler über die Erde zerstreut, daß ein auswärtiger Referent seinen hiesigen Vortrag mit der Bemerkung einleitete, er habe auf seiner Weltreise so viele St. Galler angetroffen, daß es ihn gewundert habe, wieviele noch in der Heimat geblieben seien!

Die Anpassungsfähigkeit macht den Verkehr mit St. Gallern in der Regel zu einem angenehmen. Die Liebenswürdigkeit, als äußere Form oder als seelische Eigenschaft, findet sich häufig in unserer Bevölkerung. Hier gingen schon die großen

Gestalten des St. Gallertums mit dem guten Beispiel voran. Vadian, den Kefler die „Freundlichkeit und Güte selbst“ nennt, Kefler, der gütige und bescheidene Mann, Prof. Peter Scheitlin, u. a. m. Freilich führt diese Eigenschaft häufig zur Durchbrechung der seelischen Distanz, die doch auch wieder ihr Gutes hat, und zur bloßen Vortäuschung der Liebenswürdigkeit, zur „hälten Art“, die man nicht selten antrifft und zu einem gewissen Fraubafentum. Neben der Liebenswürdigkeit, die manche St. Galler auszeichnet, geht eine gewisse Gemüthhaftigkeit, die sich bis zur Sentimentalität steigern kann, einher. Diesen Zug hat unsere Stadt mit den süddeutschen Städten gemeinsam, mit denen sie ja alte Verbindungen unterhielt. Darin erblicken wir einen Hauptunterschied zwischen den St. Gallern und den unsentimentalen Appenzellern. In der st. gallischen Geschichte zeigt sich die Eigenschaft etwa in der alten Anhänglichkeit an die Abtei, die immer wieder hervortritt, auch in einem Zeitpunkt, in dem es das politische Interesse längst geboten hätte, sie über den Haufen zu werfen. Eng mit der Sentimentalität geht auch eine gewisse Unschärheit der Kritik Hand in Hand. Es fällt den St. Gallern oft nicht leicht, Schale und Kern, Schein und Wahrheit zu unterscheiden. Darum der übergroße Einfluss rhetorisch geschickter Führer auf die Massen und die Empfänglichkeit für neue Lehren von den Wiedertäfern der Reformationszeit bis zu modernen Lehren aller Art, die kritiklos aufgenommen werden.

Alt St. Gallen hat auch mit Recht als eine fröhliche, kirchliche geistige Stadt gegolten. Hier galt es für die isolierte Stadt einen wesentlichen Zug ihrer Eigenart seit der Reformation zu verteidigen. Wo der Protestantismus zu fördern war, war das alte St. Gallen dabei. Hans Liner packte in seine Leinwandfässer nach Polen reformatorische Flugblätter. Ihren Glaubensgenossen im Rheintal, Toggenburg, Thurgau und in der Ferne tat die Stadt viel Gutes, wie sie auch für allgemeine Wohltätigkeit stets eine offene Hand zeigte. Bis ins 18. Jahrhundert wurde auch an den Wochentagen gepredigt. So war St. Gallen eine Burg des Alt-Protestantismus und noch haben sich in mancher altbürgerlichen Familie die Reste solcher Gesinnung erhalten. Auch der Pietismus mit seiner Gefühlsverfeinerung fand Eingang in größeren st. gallischen Bürgerkreisen. Sehr fein beschreibt Professor Ad. Schlatter in Tübingen in seiner Selbstbiographie diese Seite St. Gallens. Dem Pietismus möchten wir die st. gallische Sensibilität zuschreiben, jene bei uns häufige Verfeinerung des Gefühlslebens, jene Freude am zurückgezogenen Leben, die aber für den Kampf ums Dasein im 20. Jahrhundert keine glückliche Gabe bedeutet, in einer Zeit, wo das kungstgerechte Niederboxen des Gegners bewundert wird.

Die Kehrseiten dieser seelischen Disposition St. Gallens fehlen freilich nicht. Die Anpassungsfähigkeit führt vielfach zur Neuerungssucht, zur eiligen Preisgabe des früher als gut Erkannten. Schon Johannes Kefler tadelte in seiner *Sabbata* die St. Galler deshalb und vergleicht sie den Galatern in der Frühzeit des Christentums. Wie kläglich ist doch mit der Stadtrepublik 1798 auch die ganze gesellschaftliche Organisation, die Zünfte und Notensteiner Gesellschaft zusammengebrochen! Wie haben die St. Galler vor dem Appenzellerkrieg ihre alten Verbündeten, die Bergleute, im Stimmungsumschwung im Stich gelassen und dabei ihre politische Zukunft verpfuscht!

Optimismus und Pessimismus wechseln jäh in der st. gallischen Geschichte und Gegenwart, wie die Blütezeiten und Krisen in der Industrie. Himmelhoch jauchzend — zu Tode betrübt, das hat schon manche Zeit und Bewegung in St. Gallen

erfahren, von Varnbühler bis zum Jungfreisinn. Der Spruch: Entweder baut der St. Galler eine Villa oder — er hat Angst (wollen wir höflicher sagen!) enthält eine gewisse Wahrheit und kennzeichnet diese fast österreichisch zu nennende Stimmungsherrschaft. Das impulsive St. Gallertum weiß überhaupt mit den umgänglichen und gemütlichen Österreichern einige Übereinstimmung auf, während anderseits doch auch manche Züge zähnen Festhaltens an einmal gefassten Entschlüssen beobachtet werden können.

Eine Eigenart des alten St. Gallen ist auch der Oppositionsgeist, der sich bis heute auswirkt und über den Redaktor A. Steinmann feinsinnige Worte gefunden hat. Er erscheint als Gegensatz zu der von der Behörde früher am Gängelband geführten Mehrheit der Bürgerschaft, als eine trostige Einstellung für das Gemeinwesen und gegen einzelne einflussreiche Persönlichkeiten, wie sie in der Stadtgeschichte immer auch wieder zu beachten ist. Die Familiengeschichte der Zili, Schlatter, Steinmann, Bernet u. a. erzählt davon manchen Zug.

Das 19. Jahrhundert brachte die Erscheinung, die Hermann Wartmann in einem seiner fröhlichen Momente humorvoll als „die große Völkermischung in St. Gallen“ bezeichnete. In starker Weise ergriff die Auswanderung auch die Altbürgerschaft. Manche alten Geschlechter starben aus. Dafür wanderten von der näheren und weiteren Umgebung neue Familien ein, bürgerten sich z. T. ein und brachten es in der Stadt zu Ansehen und Wohlstand. St. Gallens Entwicklung verdankt ihnen manches und sein Aufschwung im 19. Jahrhundert ist ohne sie nicht denkbar.

Ein Problem der Gegenwart ist die Entstehung des neuen St. Gallergeistes unter Festhaltung der wesentlichen Züge des Alt St. Gallertums, verbunden mit der frischen Tatkraft und dem frischen Geist der Zugewanderten.

Die gute Leinwand

im
Spezialgeschäft

Hans Theodor Frey

Multergasse 43 + Gegründet 1863

B Ü C H E R

Unterhaltende und bildende Literatur. Wissenschaftliche und technische Werke · Literatur für Handel, Industrie und Gewerbe · Jugendschriften und Bilderbücher · Wörterbücher und Lexika · Littérature de langue française · English books

B I L D E R

Kunstblätter in allen Formaten und Preislagen, auch in geeigneten Rahmen · Radierungen · Holzschnitte · Lithographien · Farbendrucke · Photogravüren · Reichsdrucke · Kunstwartbilder und -Mappen · Seemann's farbige Kopien

K A R T E N

Karten der Eidgen. Landestopographie 1 : 25,000, 1 : 50000, 1 : 100000
Touristenkarten · Automobilkarten der Schweiz und der europäischen
Länder · Schul- und Bureau-Wandkarten · Atlanten und Globen in
allen Preislagen

FEHR'SCHE BUCHHANDLUNG

Telephon 1192 ST. GALLEN Schmiedgasse 16

Kataloge zu Diensten · Beachten Sie unsere Schaufenster.